Danziger Dampfboot.

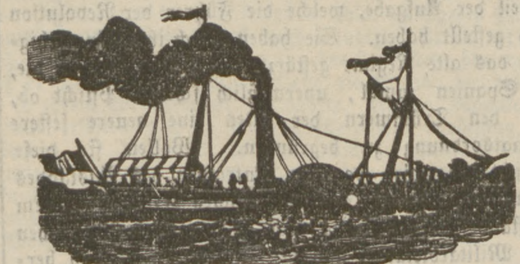
№ 237.

Freitag, den 9. October.

1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Paris, Donnerstag 8. October.

Die „Patrie“ hebt bei einer Besprechung der dänischen Thronrede hervor, daß Frankreich entschlossen sei, den Prager Frieden zu respectiren. Es wünsche bestimmt die Erhaltung des Friedens; die Militärreform sei rein eine Defensivmaßregel, geboten durch die neuen Verhältnisse in Europa und durch die Bewaffnung in Preußen. In dieser Lage könne Frankreich die vertragsmäßig begrenzte Vergrößerung Preußens ohne Empfindlichkeit betrachten. Diese Garantie genüge Frankreich, da dieselbe nicht ungestraft verletzt werden könne. — Der „Abendmoniteur“ schreibt: Der König der Belgier bezeichnete bei dem Empfange Laguerronière's die Beziehungen zwischen Belgien und Frankreich als sehr herzliche. — Infant Juan hat mittelst einer Abdankungsurkunde vom 3. October seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron zu Gunsten seines Sohnes Carlos entsagt.

— „Patrie“ veröffentlicht einen den neuen Zuständen in Spanien günstigen Artikel. Frankreich könne die erste Anwendung des allgemeinen Stimmrechts in Spanien nur lobend anerkennen. Es habe nicht die geringste Ursache, seine diplomatischen Beziehungen mit der neuen spanischen Regierung zu unterbrechen, und halte deshalb den diplomatischen status quo aufrecht.

Madrid, Mittwoch 7. October.

Prim ist heute Nachmittag hier eingetroffen und mit unbeschreiblich großem Enthusiasmus empfangen. Ganz Madrid zog ihm entgegen; die Marine, Corporationen und Deputationen, auch französische, italienische und schweizerische Deputationen bildeten das Gefolge. Der Zug bis zu Prim's Hotel dauerte viele Stunden.

— Prim hielt nach seinem Einzuge eine Ansprache vom Balkon des Ministeriums an das Volk und sagte darin: Er sei vollkommen einig mit Serrano. Möchten alle Liberalen, das Volk und die Armee diese Einigkeit festhalten. Das Volk möge eingedenk sein, daß die Revolution der Marine, Serrano und den verbannten Generalen zuvörderst den Sieg zu verdanken habe. Prim umarmte zuletzt Serrano, rufend: „Fort mit den Bourbonen!“ Die Menge applaudirte. Abends war glänzende Illumination. Marineminister Topeto ist eingetroffen.

Warschau, Donnerstag 8. October.

Die telegraphische Nachricht, daß die Justizkommission im Königreich Polen aufgehoben werden soll, ist unbegründet. Die Justizcommission wird fortbestehen.

Konstantinopel, Mittwoch 7. October.

Fuad geht aus Gesundheitsrücksichten am Ende der Woche auf ein halbes Jahr nach Palermo. Die der Verschwörung gegen den Sultan Angeklagten sind verhört, das Resultat derselben aber noch unbekannt.

Politische Rundschau.

Die Befestigungsarbeiten im Kieler Hafen, für welche in den Etats pro 1868 und 1869 zusammen 650,000 Thlr. ausgesetzt sind, werden von jetzt ab in der Weise fortgeführt, daß die für die Vertheidigungsfähigkeit nothwendigsten Werke zunächst vollständig fertig gebaut und armirt werden, also die Werke am Eingang des Hafens, und daß ein gleiches Verfahren dann mit allen weiter landeinwärts gelegenen Orten, die zu befestigen sind, beobachtet wird. Die Befestigung des Hafens soll bekanntlich im Jahre 1873 vollendet sein, und zwar mit einem veranschlagten Kostenaufwand von zusammen 2,400,000 Thlr.

Vor einiger Zeit sprach man bekanntlich vielfach von der beabsichtigten Errichtung einer Nuntiatur in Berlin; wir haben an die bezüglichen Angaben nicht geglaubt, obgleich die Zärtlichkeit, mit welcher unsere conservativen Organe sich des Ultramontanismus annahmen, und nicht minder das „System“ vieles möglich erscheinen läßt. In so fern eine päpstliche Nuntiatur sicherlich der Mittelpunkt ultramontaner Bestrebungen in Norddeutschland sein würde, ist es nicht zu stark, wenn so eben die Westfälische Provinzialsynode eine Nuntiatur in Berlin für eine „Schmach“ erklärt hat. —

Der Kronprinz von Hannover hat an die Anhänger des Welfenhauses, welche ihm zu seinem Geburtstage einen silbernen Schild verehrt haben (von anderer Seite hat er einen Säbel erhalten), folgendes Dankschreiben erlassen: „Sehr erfreut über die mir bewiesene Aufmerksamkeit an meinem Geburtsfeste sehe ich ein, daß die alte Liebe gutgesinnter Hannoveraner zum Throne der Welfen noch nicht ausgestorben ist. Das Festhalten am Recht war stets eine Tugend unseres Volkes. Es möge fortfahren, eingedenk zu sein des Eides, den es meinem Vater geleistet. Auf trübe Stunden werden fröhliche folgen und es wird sich bewahrheiten Sprüche Salomonis 2, 22 (Aber die Gottlosen werden aus dem Lande gerottet und die Verräther werden daraus vertilget). Ihr wohlaffektionirter Ernst August.“ Auf dem Schilde, welcher den Drachentödter Georg zeigt, stand auf der Rückseite (malitiös?) eingravirt: „Jeremiae 30, 11“ (Denn ich bin bei Dir, spricht der Herr, daß ich Dir helfe. Denn ich will mit allen Heiden ein Ende machen, züchtigen aber will ich Dich mit Maßen, daß Du Dich nicht für unschuldig haltest.) —

Vom Taunus schreibt man: Wenn man mit einem gut preußischen oder norddeutschen Herzen in diesen schönen Landestheilen umher wandert, so empfindet man oft Kummer über die Stimmung der Bevölkerung, die sich, wie alle Anwohner der Rheingegenden, durch so manche Eigenschaften des Geistes und Gemüths auszeichnet. Sie können sich mit der neuen Regierung noch nicht befreunden. Ueber den Charakter und die Gemüthseigenschaften unseres greisen Königs Wilhelm vernimmt man überall die wohlwollendsten Urtheile. Sein ehrliches, grades, menschenfreundliches Wesen hat ihm alle Herzen gewonnen. Und dann ist er auch vor allen Dingen der Held von Königgrätz. Wenn heute eine Volksabstimmung in den nassauischen Landen veranstaltet würde, dürfte Herzog Adolf wohl eine äußerst geringe Minorität von Zetteln erhalten. Auch die hervorragenden Eigenschaften des Grafen Bismarck finden die allgemeinste Anerkennung. Man verlangt bis an die Mainlinie sicherlich keine andere Persönlichkeit an die Spitze des Ministeriums. In gleicher Weise erkennt man in Herrn v. Roon den richtigen Leiter der Kriegsangelegenheiten. Aber Hr. v. Mühler, der Cultus-Minister, ist der hauptsächlichste Stein des Anstoßes. Bisher waltete in diesen Gegenden das Prinzip der Gewissensfreiheit in Kirche und Schule. Das große Princip Friedrich's des Großen: „In meinen Staaten kann jeder auf seine Façon selig werden“, ist in den kleinen Staaten, namentlich in Nassau, immer eine Wahrheit geblieben. Und in diesem Sinne wurde auch in den durchaus humanistisch geleiteten Schulen der religiöse Unterricht besorgt. Confessionelle Anstalten gab es nicht. Katholiken und Protestanten jedes Bekenntnisses vertrugen sich auf das Beste. Das soll nun mit einmal anders werden, die Unterschiede müssen mit Gewalt bemerklich gemacht werden. Darüber entsteht allerwege der bitterste Mißmuth, der durch die Kirche und Schule in das Haus und die Familie dringt und wahrhaft vergiftend auf die intimsten Verhältnisse wirkt. Man fordert Gewissensfreiheit und weist alle Eingriffe in's freie Geistesleben zurück. Wer will es den Menschen verübeln, wenn sie den aggressiven Maßregeln des Herrn v. Mühler eben so die Thüren schließen wie jeder andern Proselytenmacherei, die sich in die Häuser zu drängen strebt? —

Der frühere Kurfürst von Hessen hat bekanntlich eine Denkschrift ausarbeiten und an alle Regierungen gelangen lassen, in welcher der Versuch gemacht wird, sein Verhalten im Jahre 1866 staatsrechtlich und politisch zu rechtfertigen, dagegen das Vorgehen Preußens in allen Beziehungen als rechtswidrig, willkürlich und gewaltthätig darzustellen. Die „Pr.-Corr.“ bemerkt darüber: „Die Schrift ist voll von maßlosen und gehässigen Anschuldigungen gegen die Regierung unseres Königs. Gegenüber dem wirklichen Verlaufe der Thatsachen, wie dieselben in Aller Erinnerung und Bewußtsein leben, ist eine Wirkung der Denkschrift freilich nach keiner Seite hin zu besorgen. Ein eigentliches Interesse bietet dieselbe nur in Bezug auf die Würdigung der persönlichen Haltung und Stellung, welche der Kurfürst hiermit der königlichen Regierung gegenüber angenommen hat.“ —

Der Kaiser Napoleon soll sehr ungehalten darüber sein, daß die Königin Isabella in ihrer Proclamation Frankreich gewissermaßen compromittirt hat. Zu der Stelle in jener Proclamation, in der es heißt: „Ich habe für gut befunden, in den Staaten eines erhabenen Verbündeten die nöthige Sicherheit zu suchen, um in dieser schweren Conjectur so zu handeln, wie es meiner Eigenschaft als Königin und den Pflichten ziemt, welche ich unangetastet meinem Sohne zu überliefern habe“, bringen Regierungsblätter denn auch die Bemerkung, die Königin habe sich gewiß nur eines herkömmlichen Ausdruckes bedient, indem sie vom „erhabenen Verbündeten“ gesprochen; nach den modernen Ideen aber und dem öffentlichen Rechte könne Frankreich kein Bündniß schließen mit einer königlichen Person, welcher die wirklichen Attribute der Souveränetät fehlten. Der einzige Bundesgenosse, den Frankreich in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten haben könne, sei das spanische Volk selber, vertreten durch die Regierung, die es sich gegeben haben würde.

Uebrigens fängt selbst der Aufenthalt der Königin Isabella im Schlosse zu Pau an, der französischen Regierung lästig zu werden, und ein Pariser Korrespondent glaubt die Thatsache garantiren zu können, daß man sie schon in höflichster Form darauf aufmerksam gemacht hat, sie könne unmöglich ihre feste Residenz so nahe an der spanischen Grenze aufschlagen, da Frankreich in europäischem Interesse dringend den Schein zu vermeiden habe, als begünstige es von seinem Territorium aus bourbonische Restaurationsversuche.

Bezüglich der Candidaten für den spanischen Thron wird nunmehr auch Prinz Napoleon genannt. Ob der Prinz solche Wünsche selber hege, weiß man nicht zu sagen, wohl aber, daß er alsdann wenig Hoffnung habe. Prinz Alfred von England ist ebenfalls auf die Candidaten-Liste gesetzt worden, doch ist man der Ansicht, daß der Herzog von Aosta noch am meisten in Erwägung gezogen würde. Seine

Candidatur, meint man jedoch, durfte von Frankreich durchaus nicht begünstigt, sondern vielmehr hintertrieben werden. In den französischen Hofkreisen soll übrigens seit der Schlacht von Königgrätz keine solche Niedergeschlagenheit geherrscht haben, wie jetzt, nachdem der Sieg der spanischen Revolution zur Thatsache geworden ist. —

Daß die spanische Revolution mit äußerster Sorgfalt vorbereitet war, daß ihm ein ebenso umfassender wie geschickt combinirter und bis in's Detail durchgearbeiteter Plan zu Grunde lag, das beweisen die ausführlichen nach und nach in die Oeffentlichkeit gelangenden Berichte, welche die unzuverläßigen und widerspruchsvollen telegraphischen Mittheilungen theils berichtigen, theils Zusammenhang in dieselben bringen.

Die Methode, welche die Führer des Aufstandes befolgten, war einfach und sicher und durchaus den Verhältnissen entsprechend. Aus guten Gründen vermied man es, das Signal zur Revolution durch einen Aufstand in Madrid zu geben. In Madrid gebot die Regierung über eine imposante Truppenmacht, die, vorausgesetzt, daß man sich auf ihre Treue verlassen konnte, mit leichter Mühe jede Emeute der Bevölkerung niedergeschlagen haben würde. An den Abfall einer compacten Truppenmasse ließ sich aber, so lange dieselbe sich noch ihrer Ueberlegenheit bewußt war, um so weniger denken, da fast alle namhaften der Opposition angehörigen Generale in der Verbannung lebten und bei der Sorgfalt, mit der die Grenzen überwacht wurden, nicht daran denken konnten, sich heimlich in Madrid einzuschleichen. Es fehlte daher in der Hauptstadt durchaus an Männern, die im Stande gewesen wären, durch den Zauber ihres Namens die Truppen fortzureißen. Ein übereilter Aufstand in Madrid würde also der Regierung die Möglichkeit gewährt haben, durch einen glücklichen Schlag die Bewegung in ihrem Centrum zu unterdrücken und den Muth der Truppen durch einen großen Erfolg zu beleben, so daß von vereinzelten, verspäteten Aufständen in der Provinz wenig zu befürchten gewesen wäre. Daher empfahl das Revolutionscomité den Bewohnern der Hauptstadt, sich ruhig zu verhalten und die Erfolge der Generale abzuwarten, die zuerst in den Küstenstädten das Banner des Aufstandes erhoben, um sodann von möglichst vielen Punkten der Peripherie aus die Wogen der Revolution gegen das Centrum weiter zu leiten. Dieser Plan hätte indessen sofort scheitern müssen, wenn die Flotte Widerstand geleistet hätte. Offenbar aber waren die Führer der Marine (und hierin spricht sich besonders die Umsicht der Leiter des Unternehmens aus) bereits im Voraus gewonnen. Ueberall erklärte sich die Seemacht für den Aufstand, wodurch derselbe nicht nur eine unschätzbare materielle Verstärkung gewann, sondern auch, da die Marine bisher für den loyalsten Theil der Heeresmacht galt, dem Ansehen der Königin ein schwer zu verwindender moralischer Schlag zugefügt wurde. Da auch die in den Küstengegenden zerstreuten Garnisonen sich meist dem Aufstande anschlossen, so konnte die Hauptmacht der Insurgenten von Andalusien aus den Marsch gegen Madrid antreten. Die Regierung aber wurde genöthigt, zur Unterdrückung der auf den verschiedensten Punkten gleichzeitig ausbrechenden Erhebungen ihre Streitmacht in bedenklichster Weise zu zersplittern. Trug diese Zersplitterung schon dazu bei, das Selbstvertrauen und mit dem Selbstvertrauen die Zuverläßigkeit der Truppen zu erschüttern, so mußte die Wahrnehmung, daß die ganze Bevölkerung von Verachtung gegen die Regierung der Königin erfüllt war, unausbleiblich verwandte Gefühle in ihnen erwecken. Ein Stoß genügte, um Novaliches Armee zur Auflösung zu bringen und Serrano den Weg nach Madrid zu eröffnen. Da auch in den nördlichen Küstengegenden die Revolution, einen bald wieder gut gemachten Rückschlag abgerechnet, ausgebrochen war, so war jetzt für Madrid der Augenblick, sich auszusprechen gekommen. Das Pronunciamento ist denn auch erfolgt, ohne daß von Seiten der Behörden, so weit wir aus bisherigen Nachrichten ersehen können, auch nur der Versuch gemacht wäre, der Erhebung Widerstand entgegenzusetzen. Es machte sich Alles wie von selbst, ohne Kampf, ohne Anstrengung. Es galt nur, die bereits vollendete Thatsache auszusprechen, daß die Königin Isabella zu regieren aufgehört habe. Alle Generale, die ein gewisses Ansehen im Volke genießen, hatten sich gegen sie erhoben, da Niemand sich durch die Vertheidigung eines in den Augen der ganzen Nation geächteten Regimes compromittiren mochte; die Wenigen, die für sie eintraten, wie die beiden Concha, sind durchaus zweideutige Charaktere und in der öffentlichen Meinung nicht viel weniger discreditirt, als die Königin selbst; das Volk, soweit es nicht in stumpfe Gleichgiltigkeit versunken ist, war feindlich. Wo blieb dann auch nur ein fester Punkt, auf den man sich noch stützen konnte, um der Bewegung Einhalt zu thun? Eine Regierung, die in der Stunde der Gefahr keinen Mann, der einen Ruf zu verlieren hat, zu ihrer Unterstützung finden kann, ist besiegt in dem Augenblick, wo ihre Gegner sich zu einträchtigem Handeln entschlossen haben.

Es läßt sich also wohl behaupten, daß, da eine Contrerevolution, nachdem der erste Versuch zu einer solchen bereits gescheitert ist, nicht zu erwarten steht, der erste Act des Drama's abgespielt ist. Aber was bis jetzt geschehen ist, war offenbar der leichtere Theil der Aufgabe, welche die Führer der Revolution sich gestellt haben. Sie haben durch ihre Einmüthigkeit das alte Regime gestürzt. Jetzt liegt ihnen die, in Spanien zumal, unermeßlich schwere Pflicht ob, auf den Trümmern der alten eine neuere festere Staatsordnung zu begründen. Wollen sie diese Pflicht ungestört von den Intriguen des Auslandes erfüllen, wollen sie ihr unglückliches Vaterland einem Zustande entreißen, in dem es unausgesetzt zwischen der Militärdictatur und der Anarchie hin- und herschwankte, so haben sie die im Niederreißen erprobte Eintracht auch im Wiederaufbau zu bewähren.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. October.

— Für den Ablauf der Corvette „Elisabeth“ stehen umfangreiche Festlichkeiten in Aussicht, da der Namenstag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen dadurch eine Weihe erhalten soll. Drei Militair-Musikcorps sollen mitwirken und eine Festtafel für die Gäste hergerichtet werden, wozu eine der Werkstätten der Königl. Werft ausersehen ist. Daß der Ablauf eines Kriegsschiffes ein vaterländisches Fest ist, erklärt sich von selbst, denn durch dasselbe wird unser Vaterland vergrößert. Jedes Kriegsschiff ist ein neues Stück unseres Vaterlandes auf fremden Meeren und repräsentirt die deutsche Nation. Deshalb können wir es auch als ein schwimmendes Stück des deutschen Bodens betrachten, das uns mit unsern Brüdern jenseits der Meere vereint, indem es gewissermaßen die Brücke zwischen den Continenten bildet.

— Die vom 1. April c. vakante hiesige Gymnasial-Direktorstelle ist Seitens des Magistrats durch den Herrn Dr. Kern, seither Director des Gymnasiums zu Oldenburg, besetzt worden.

— Der immer mehr hervortretende Mangel an jungen Leuten, die Volksschullehrer werden wollen, verschafft dem Vorschlage, weibliche Kräfte für das Lehrwesen heranzuziehen, eine günstige Aufnahme auch in den Regierungskreisen. In der That reichen die Zöglinge unserer Seminare nicht mehr hin, um das Bedürfniß an Lehrern zu decken. Das, was sie künftig einmal an Gehalt in den meisten Lehrerstellen bekommen können, das können sie sehr bald mit andern Arbeiten verdienen, besonders wenn sie nur irgend Sinn für eine bessere geistige Ausbildung haben, was ja von Leuten wohl zu erwarten ist, denen der Gedanke, Lehrer zu werden, nahe liegt. Dann haben sie nicht nöthig, sich dem klösterlichen Leben im Seminar unter Ueberwachung ihrer Vorgesetzten drei Jahre lang zu unterwerfen, brauchen nicht um Verleihung eines Amtes zu bitten und haben keinen andern Vorgesetzten für ihre Arbeit als die Meister ihres eigenen Standes. Wenn sich die Regierung nicht entschließt, dem Lehrer eine selbstständigere und damit höher geachtete Stellung zu geben, und wenn sie den Staatshaushalt nicht so einzurichten vermag, daß sie bedeutendere Mittel auf die Verbesserung der Lehrergehalte verwenden kann, so wird die Zahl der Meldungen in den Schullehrerseminarien immer geringer und der Mangel bei Besetzung der Lehrerstellen immer fühlbarer werden. Der Gedanke, weibliche Kräfte für den Unterricht in weiterem Maße heranzuziehen, ist an sich ein ganz richtiger. Was an diesem Plane, wie er jetzt aufgefaßt wird, aber falsch ist und weshalb man auf das Eindringlichste vor ihm warnen muß, das ist, daß man glaubt, ein Gehalt, das für einen Mann zu gering ist, sei für eine Frau noch hoch genug, und daß man der unabweislichen Gehaltsverbesserung der Männer sich dadurch zu entziehen suchen will, daß man die in der Lehrerschaar eingerissenen Lücken mit Frauen ausfüllt. Eine Frau gebraucht zu ihrem Lebensunterhalt eben so viel wie ein Mann. Und das System, das leider in unserer Industrie noch herrscht, die Frauenarbeit schlechter zu bezahlen, nicht weil die Arbeit der Frauen an sich einen geringeren Werth hat, sondern weil die unverheiratheten Mädchen von ihren Aeltern und die Frauen von ihren Männern doch erhalten werden, wird man doch nicht bei dem Lehrerstande anwenden wollen, der so lange schon auf bessere Zeiten vertröstet ist?

— In unserer Bürgerschaft circulirt eine Petition an den Magistrat: „für die Abhaltung des Dominiks-Marktes künftig die in früheren Jahren benutzten Plätze anweisen zu wollen.“ Es werden dazu folgende Gründe dargelegt:

„Ein Vergleich der Lebhaftigkeit der früheren Dominiks-Märkte mit dem matten Treiben derselben während der beiden letzten Jahre zeigt schon jedem unbefangenen Beobachter, wie sehr die beiden letzten Märkte im geschäftlichen Verkehr gegen früher verloren haben. Bei weitem in die Augen springender ist der Unterschied für die Geschäftsleute, welche von der Kauflust des Publikums mehr oder weniger abhängen. Von allen diesen, namentlich von denjenigen, welche am Holzmarkte, am Kohlenmarkte, in der Langgasse und am Langen Markte wohnen, ist das einstimmige Urtheil zu hören, daß die Dominiks-Geschäfte jetzt schlechter gewesen sind, als man sie, selbst bei Anrechnung der ungünstigen Zeit-Verhältnisse, erwarten konnte. Wir Alle sind der Ueberzeugung, daß die veränderte und jetzt isolirte Lage der einzelnen Marktplätze hieran Schuld trägt und dahin führen muß, daß der Markt mit der Zeit vollständig aufgelöst, oder doch zu einem nicht mehr nennenswerthen Jahrmarkte herabsinkt. — Daß der Markt, wenn er gut eingerichtet ist, den Verkehr hebt, die Land- und Stadt-Bewohner der näheren und weiteren Umgegend heranzieht und den Verdienst eines jeden Geschäftsmannes und Handwerkers der Stadt fördert, daran ist wohl kein Zweifel. Daher haben auch alle Geschäftstreibenden unserer Stadt das lebhafteste Interesse an der Erhaltung des Dominiks-Marktes. Auch der Kommune fließen durch Standgelder nicht nur, sondern auch durch Antheil an der Schlacht- und Mahlsteuer bei lebhaftem Markt-Verkehr Geldmittel zu, die nicht so unbedeutend sind, daß sie bei den vielen nothwendigen Ausgaben der Stadt von der Hand gewiesen werden sollten. Daher geschieht auch in andern Städten Alles, was den Marktverkehr heben kann. Zur Belebung des Dominiks-Marktes gehört vor allen Dingen, daß, wie es beispielsweise in Stettin geschieht, demselben die lebhaftesten und möglichst nahe zusammenliegenden Straßen und Plätze der Stadt zugewiesen werden. Daher erscheint es uns nothwendig, durch Einräumung des Langen Marktes in gewohnter Weise die Verbindung zwischen dem Markte auf Langgarten und Mattenbuden einerseits und demjenigen auf dem Holzmarkte und dem Kohlenmarkte andrerseits herzustellen, ferner den Holzmarkt wieder zur Aufstellung von größeren Schaubuden und, soweit derselbe nicht ausreicht, noch den Heumarkt für diese anzuweisen. Gegen die Benutzung des Langen Marktes ist häufig die Hemmung der Passage und Störung der Börsen-Geschäfte hervorgehoben worden, gegen die Benutzung des Holzmarktes aber nicht nur die Verengung desselben, sondern auch die Feuersgefahr für die anliegenden Gebäude. Dagegen erlauben wir uns nun zu bemerken, daß die Hauptpassage für Fuhrwerke sich während der fünf Haupt-Markttage mit Leichtigkeit nach der Hundegasse verlegen ließe, daß es ferner wohl nicht unbillig wäre, den Platz, welchen die Großhändler während des ganzen Jahres zu ihren Geschäften benutzen, für nur fünf Tage dem Kleinhandel theilweise zu übergeben und endlich, daß bei der Vorzüglichkeit der Feuerwehr das Bedenken in Betreff der auf dem Holzmarkte stehenden Schaubuden wegfallen dürfte, zumal durch den innächster Zeit zu erwartenden Wegfall der letzten alten Bude ein größeres Terrain für die Passage gewonnen wird. Auch die Zurückverlegung des Weihnachts-Marktes auf die früher benutzten Plätze müssen die Unterzeichneten aus dem eben erwähnten Grunde als wünschenswerth bezeichnen.

— Der Forstetat hat durch die Dürre des letzten Sommers große Einbuße erlitten. Der Finanzminister erläßt Weisungen an die Regierung, wie den Schäden nach Möglichkeit abzuhelfen sei.

— Gestern Vormittag wurde ein Magazinbeamter der Königl. Werft bei Ausübung seines Dienstes durch einen Herzschlag augenblicklich getödtet.

— Mitte December wird die jährliche Gemälde-Ausstellung im Saale des grünen Thores eröffnet werden. Die Einsendung und Ausstellung der Bilder nimmt bereits im nächsten Monat ihren Anfang. Unser geschätzter Mitbürger Hr. Sy hat für diese Ausstellung ein Portrait geschaffen und als Original einen Jüngling unserer Stadt gewählt, dessen angenehmen Gesichtszüge so lebensfroh und treu aus der Leinwand hervortreten, daß ihm gewissermaßen nur die Sprache fehlt. Des wackern Meisters Hand hat hierbei die Freundschaft den Pinsel führen helfen, daher ist das Werk um so herrlicher gediehen und wird seiner Zeit sicherlich lebhaftes Interesse erregen.

— Fräulein Clara Truhn hat ein Engagement in Elbing angenommen und ist heute dahin abgereist.

— [Gewerbe-Verein.] Herr Dir. Kirchner eröffnete gestern die erste Sitzung, hieß die Versammlung herzlich willkommen und gedachte dann mit Rührung des jüngst verstorbenen Herrn Stadtrath Preußmann, dessen Verdienste um den Verein allseitig anerkannt worden sind. Hierauf hielt Herr Jacobsen einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Fortbildungsschulen“ und forderte zum Schluß desselben die Mitglieder auf, ihrerseits die gute Sache möglichst fördern zu helfen. Herr Dr. Lampe beantragte ein Comité zu wählen, welches sich mit der Ausarbeitung eines dahin zielenden Projektes zu befassen habe.

— Ein Petersburger, v. Arnem, welcher einem hiesigen Kaufmanne 400 Thlr. abgeschwindelt hat, ist gestern verhaftet.

— Seit Anfang dieser Woche ist der Schidlitzer Weg durch Petroleumlampen erleuchtet. Diese Einrichtung wird allseitig dankbar anerkannt.

Die Hinrichtung des Eigenkäthners Richert aus Abbau Quaschin.

Der Eigenkäthner Joh. Richert aus Abbau Quaschin, wegen Mordes seiner Schwiegermutter Wittwe Franziska Ehlert, geb. Krause, vom hiesigen Schwurgerichtshof hierselbst am 5. November 1867 zum Tode verurtheilt, ist, nach eingegangener Allerhöchster Konfirmation, heute früh 7 Uhr in dem umschlossenen Raum des hiesigen Criminal-Gerichtshofes enthauptet worden. Gestern Vormittag wurde ihm das Allerhöchste Confirmations-Rescript publicirt und die Stunde seiner Hinrichtung eröffnet. Richert hatte vorher von der Bestätigung des Urtels nichts erfahren, obgleich dieselbe vom 5. September sich datirt. Er hoffte begnadigt zu werden. Der Act der Publikation schmetterte die Hoffnung, sein Leben zu erhalten, nieder und dennoch bewahrte er eine große äußerliche Ruhe; ein leises Zittern seines Körpers war bemerkbar, aber nur einen Moment. Er beherrschte sich vollständig und bat: seinen Vertheidiger sprechen zu dürfen. Nachdem Richert in die Gefängnißzelle zurückgeführt war, wurde er durch zwei Gefängnißwärter überwacht. Die Zelle war in einer den letzten Stunden eines zum Tode Verurtheilten würdigen Weise hergerichtet, indem auf einem mit einem reinlichen Linnen bedeckten Tische ein Crucifix und zwei brennende Kerzen aufgestellt waren. Auf sein Verlangen wurde ihm eine Portion Gänsebraten und ein Seidel Bier gereicht. Beides verzehrte er mit anscheinend gutem Appetit. Bald nach Mittag erschien der Herr Pfarrer Grabowski; er betete mit Richert, nahm ihm die Beichte ab und reichte ihm das heilige Abendmahl. Nachmittags trank Richert eine Tasse Kaffee, Abends etwas Thee und hat sich außerdem nur mit Beten beschäftigt. Von 12 Uhr Nachts bis Morgens gegen 5 Uhr schlief er ruhig. Er trank heute früh etwas Kaffee, aß aber nichts mehr. Er befand sich in seinen eigenen Kleidern. Sein Gemüth schien ruhig zu sein, eine Aufregung, Angst oder Bestürzung markirte sich bei ihm nicht, er betheuerte seine Unschuld und sprach längere Zeit darüber, daß er durch böse Menschen überredet worden sei, ein Geständniß abzulegen. Er habe, wie ihm gesagt worden, gehofft, dann mit einer geringen Strafe abzukommen. Morgens 7 Uhr erschien die zur Vollstreckung der Exekution ernannte Gerichts-Deputation in Begleitung des Herrn Staats-Anwalts und der erschienenen Gemeindevertreter auf dem Criminal-Gerichtshof, woselbst das Schaffot errichtet war. Sofort wurde die daselbst angebrachte „Armesünderglocke" geläutet und Richert erschien in Begleitung des Gefängniß-Inspektors und des Herrn Pfarrers Grabowski, letzterer im Meßgewande, auf dem Richtplatz. Er ging langsam mit gefalteten Händen anscheinend im Gebet. Als er das Schaffot und die daselbst umstehenden Männer sah, blieb er einen Augenblick überrascht stehen, er legte die Hand an die Stirn zum Zeichen des Grusses und schlug das Kreuz. Darauf ging er bis vor das Schaffot in den Kreis der Gerichts-Deputation, wo ihm stehen zu bleiben geboten wurde. Nichts verrieth an ihm eine Unruhe oder Angst, er war ruhig, gelassen und schien vollständig mit sich abgeschlossen zu haben. Auch beim Verlesen des Erkenntnisses und der Allerhöchsten Confirmation bewahrte er dieselbe Ruhe. Nachdem dies geschehen war, betrat Richert das Schaffot. Er stellte sich vor den Richtklotz und verrichtete ein Gebet. Mit Hilfe der Scharfrichtergehilfen zog er seinen Rock ab, entblößte seinen Hals, kniete sich hin und legte den Kopf selbst auf den Block. Richert betete fortwährend, er betete noch, als der Scharfrichter Falkmeier aus Wongrowiece das Beil ergriff und mit einem Schlage den Kopf vom Rumpfe trennte. Richert ist mit dem Gebet auf den Lippen gestorben. Der Kopf blieb auf dem Richtklotz liegen, während der Rumpf herabrutschte. Ein bereit stehender Sarg nahm die Leiche auf. Der ganze Akt der Hinrichtung dauerte ca. 7 Minuten.

— Von den zur heutigen Hinrichtung des Richert eingeladenen 12 Gemeinde-Vertretern waren nur erschienen die Herren Stadtverordneten Ahlhelm, Borrasch, Hendewerk, Kuhl, v. Kampen und Matzko.

— Wie wir hören, ist Herr Falkmeier für drei Provinzen als Scharfrichter bestallt und erhält pro Kopf 30 Thlr., exclusive der Reisekosten für sich und seine beiden Gehilfen.

— Die sogenannte Henkersmahlzeit für Richert wurde aus der Restauration des Schützenhauses entnommen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die unverehel. Emilie Henriette Schmidt von hier hat geständlich der Steinsetzerfrau Neumann in Stadtgebiet 2 Hemden gestohlen und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

2) Die gleiche Strafe erhielten: der Arbeiter Aug. Schikulski und die unverehel. Eva Emilie Schulz, alias Senger, zu Schellingsfelde, welche vom Stolzenberger Kirchhofzaun Bretter gestohlen haben.

3) Der Zimmergef. Andreas Zast aus Stadtgebiet hatte, während er in Zeisgendorf an einem Neubau arbeitete, sich bei der Wittwe Haberstein daselbst in Kost gegeben und blieb derselben 5 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. schuldig, als er Zeisgendorf nach beendigter Arbeit verließ. Zur Sicherheit der Forderung der Haberstein hinterließ er derselben sein Handwerkzeug als Pfand, welches sie in ihrem Wohnzimmer verwahrte. Einige Monate darauf erschien Zast in der Haberstein'schen Wohnung, während die Inhaberin derselben nicht zu Hause war, öffnete die Stube, in welcher sich sein Handwerkzeug befand, setzte sich in den Besitz desselben und entfernte sich damit. Zast wurde wegen strafbaren Eigennutzes zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

4) Der Bürstenmacherlehrling Jul. Paul Pinowski von hier hatte den Auftrag, täglich für seinen Meister Bobusch die Frühstückssemmeln vom Bäcker zu holen, und erhielt von Letzterm zu 3 verschiedenen Malen eine Semmel als Zugabe. Diese Semmel hat Pinowski seinem Meister nicht abgeliefert, vielmehr selbst verzehrt. Er ist deshalb der Unterschlagung angeklagt. Pinowski erklärt, daß er die Semmel als sein Eigenthum angesehen habe. Dagegen gesteht er zu, dem Tischlermeister Klippenburg um 1 Sgr. betrogen zu haben, indem er demselben für eine Bürste, für welche er nur 5 Sgr. fordern sollte, 6 Sgr. abnahm und diesen 1 Sgr. für sich verwendete, ferner dem Gesellen Bohnert für ein Frühstück 6 Pf. mehr abgefordert zu haben, als es wirklich kostete. Auch diese 6 Pf. hat er für sich verwendet. Der Gerichtshof sprach den Pinowski von der Anklage der Unterschlagung frei, verurtheilte ihn aber wegen wiederholten Betruges zu 1 Tag Gefängniß.

5) Die separirte Eigenkäthner Helene Dehnke, geb. Böhnke, in Schönwarling, wurde wegen Ehebruchs zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

6) Der Glasergef. Otto Schröder von hier wurde von der Anklage, eine Thürfüllung der verehel. Robert vorsätzlich eingeschlagen zu haben, freigesprochen, weil ihm die Anklage nicht nachgewiesen werden konnte.

7) Mit einer Woche Gefängniß wurde der Arbeiter Wilhelm Martens aus Schellingsfelde bestraft, weil er dem Kaufmann Kollas 3 Metzen Weizen geständlich gestohlen hat.

8) Die Fischer Johann, Johann Jacob, Carl Hermann und Eduard Tell zu Neufähr haben beim Fischen in der See 16 Fischreusen, welche zum Theil dem Eigenthümer Dittmann gehörten, mit ihren Netzen herausgefischt und dieselben für 15 Sgr. an den Fischer August Döthlaff in Neufähr, welcher beim Herausfischen der Reusen zugegen war, verkauft. Der Gerichtshof bestrafte die Fischer Tell wegen Unterschlagung und den Döthlaff wegen Hehlerei mit je 1 Woche Gefängniß.

9) Die unverehel. Lina Mendelsohn von hier ist angeklagt, dem Klempnermstr. Lasch von hier ein Shawltuch im Werthe von 1 Thlr. 10 Sgr. gestohlen zu haben. Sie macht den Einwand, der Lasch habe ihr den Shawl geschenkt. Eines Abends sei sie auf seine Einladung vom Bremer Keller aus nach der Wohnung des Lasch gegangen, sei dort mit ihm die Nacht geblieben und er habe ihr am andern Morgen den Shawl für ihre Dienste zum Geschenk gemacht. Lasch hat eidlich bekräftigt, daß die Angaben der Mendelsohn unwahr seien. Der Gerichtshof bestrafte sie mit 14 Tagen Gefängniß.

10) Die unverehel. Rosalie Justine Boldt von hier hat geständlich der verehel. Arbeiter Schulz einen Unterrock gestohlen. Sie wurde im wiederholten Rückfalle mit 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust u. Polizei-Aufsicht bestraft.

11) Der Sattlermstr. Carl Aug. Treder von hier, welcher vor wenigen Tagen wegen Unterschlagung mit 1 Woche Gefängniß bestraft worden ist, ist wieder wegen einer Unterschlagung von Leder, Kuhhaaren und einem Sattlerbaum, welche Gegenstände er zur Verarbeitung resp. Gebrauch erhalten hatte, angeklagt. Er räumt ein, das Leder verkauft, nicht aber über die andern Gegenstände zum Nachtheile des Eigenthümers disponirt zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf eine Zusatzstrafe von 3 Wochen Gefängniß und Ehrverlust.

Vermischtes.

— In Bonn soll im nächsten Jahre Beethoven's 100jähriger Geburtstag gefeiert werden.

— In Aachen vertheilte neulich eine Engländerin Traktätchen unter die Gemüseweiber. Die letzteren wurden darob rebellisch und die „sittliche Erregung" nahm einen so bedenklichen Charakter an, daß die Polizei die fromme Dame mit dem Rest ihrer Schriften in Schutz nehmen mußte.

— Ein Kaufmann in Köln, welcher Waaren aus der heißen Zone bezog, hat mit denselben Gäste an den Rhein gebracht, wie sie dort noch nicht gewesen sind: „Mosquitos", jene gefürchteten Insecten! Ohne Zweifel ist die Brut wegen der diesjährigen Hitze zur Reife gelangt. Die Wunden der Personen, welche von diesen Insecten gestochen wurden, waren viel bedeutender wie die, welche durch die verwandten Schnacken verursacht werden; sie haben fast ein brandiges Aussehen.

— In Dahlen (Rheinprovinz) ereignete sich am Sonntag ein ungewöhnlicher Vorfall, indem ein in Civilehe mit einer geschiedenen Frau lebender Mann, der bis dahin vergeblich die kirchliche Trauung verlangt hatte, in der Kirche öffentlich und feierlich exkommunizirt wurde.

— Ein ehemaliger königl. hannoverscher Hof- und Oberamtsknochenhauermeister oder dergleichen hatte auf seiner Heimfahrt von Hietzing in Dresden ein Bierhaus besucht und daselbst mit Vergnügen wahrgenommen, daß die Gäste gerade gegen Bismarck und Preußen ein wenig in's Zeug gingen. Da, um deren Mannesmuth zu erproben, stellte er sich als forscher Preuße hin und führte seine Zunge. Der Erfolg war aber nicht ein allgemeiner Sturm, sondern ein gänzliches Verstummen. Da sagte er, daß er wenigstens gehofft habe, herausgeschmissen zu werden; er sei gar kein Preuße, sondern Hannoveraner. Doch die Unterhaltung wollte nicht wieder in's Geleise kommen — man hielt ihn jetzt für den leibhaftigen — Stieber.

— Der Münchener „Volksbote" macht folgenden niedlichen Witz: Als mich neulich Freund B., ein Württemberger, besuchte, kam die Rede auch auf Politik. Unter anderem sagte er mir dann: „Ihr Baiern seid gut daran; Ihr könnt niemals Preußen werden." „Wie so?" fragte ich. „Ei, das ist einfach," meinte er, „die Preußen machen Euch stets was weiß und lassen Euch blau anlaufen, und so seid Ihr trotz aller Bemühung, Eure Fahne schwarz-weiß zu machen, immer blau-weiß d. h. ächte Baiern."

— Ueber die letzten Augenblicke des Verweilens der Königin Isabella auf spanischem Boden lesen wir folgenden Bericht: Nachdem die Königin am 29. v. Mts. durch den Telegraphen die Nachricht von der Niederlage des Marschalls Novaliches bei Alcolea erhalten hatte, wollte sie, den Ernst der Situation erfassend, einen letzten Versuch machen, die ihr entfallende Krone festzuhalten. Sie ließ die Deputirten der baskischen Provinzen zu sich bescheiden und fragte sie, ob die Basken wohl zu ihrer Vertheidigung bereit sein würden. Jene antworteten, daß sie allein nicht die Bewaffnung der drei baskischen Provinzen anordnen könnten; dazu sei allein die General-Versammlung der Deputirten ermächtigt. Die Königin bat sie hierauf, nochmals Alles in Erwägung zu ziehen und ihr am andern Morgen, den 30. September, eine definitive Antwort zu überbringen. Um 10 Uhr Vormittags erschienen die Deputirten wieder vor Isabella, und einer von ihnen wünschte zu wissen, ob die Königin günstige Nachricht erhalten habe. „Wen haben sie in den Vorzimmern gefunden?" fragte die Königin. „Niemanden, Majestät", antwortete der Deputirte, und die Königin fügte vollkommen ruhig hinzu: „Seit mehreren Tagen schon werden diese Salons immer einsamer, heut sind sie gänzlich verlassen. Dies ist für Sie wie für mich ein Zeichen, daß ich von keiner Seite Gutes zu erwarten habe." Darauf frug sie nach dem Bescheid der Deputirten, der dahin lautete: das Einzige, was sie thun könnten, sei, die Person der Königin zu schützen, so lange sie innerhalb der baskischen Provinzen sich befinde. Hierauf gab die Königin den Befehl zur Abreise. Auf der kurzen Strecke von St. Sebastian bis an die Bidassao, den Grenzfluß gegen Frankreich, sprach die Königin mit Gelassenheit über die spanischen Angelegenheiten; aber als sie den Strom erblickte und sich selbst schon fast auf fremdem Boden fühlte, rief sie aus: „Ich kann es nicht mehr ertragen!" und fing an zu weinen.

— In der polnischen Emigration in Frankreich geht man mit dem chimärischen Gedanken um, dort eine polnische Universität zu gründen.

— Eine neue Art Versicherung ist in England durch die Wahlen in's Leben gerufen worden. Nicht etwa gegen Brandschäden, Hagelschlag oder Eisenbahnunfälle, sondern gegen die Gutsbesitzer, denen es in den Sinn kommen sollte, Pächtern, die nicht nach ihrem Sinne stimmen, die Pacht zu kündigen. Die Leute von Berkshire haben damit begonnen, indem sie unter sich eine Summe zeichneten, um diejenigen schadlos zu halten, die durch ihre Opposition gegen den Gutsherrn ihre Pacht verlieren sollten. Das Ganze ist fein erdacht, doch gereicht die Nothwendigkeit, zu solchen Mitteln zu greifen, dem englischen Grundherrn wahrlich nicht zur Ehre.

— In einer amerikanischen Korrespondenz, welche die Parteienkämpfe um die Präsidentenwahl bespricht, heißt es u. A.: Daß es übrigens bei allem — man möchte sagen — blutigen Ernste der Situation auch an komischen Zwischenfällen nicht fehlt, beweist nachstehende Episode, die sich kürzlich in einem Eisenbahnwagen auf einer der westlichen Bahnen zugetragen hat. Die Diskussion unter den Passagieren über die Chancen der beiden Präsidentschafts-Kandidaten während der Fahrt war eine ziemlich lebhafte; jede Partei behauptete mit Nachdruck die Wahrscheinlichkeit ihres Sieges. Plötzlich erhob sich in einer entfernten Ecke des Wagens eine schwarzgekleidete Gestalt, ein Anhänger der Sekte, welche die Wiederkunft Christi von Tag zu Tag prophezeit, und warf das geflügelte Wort zwischen die Streitenden: „Ihr irrt beiderseits, meine vielgeliebten, theuren Brüder. Weder Grant noch Seymour, sondern unser Herr und Heiland Jesus Christus wird im Jahre 1869 Präsident der Vereinigten Staaten werden!“ Allgemeines Stillschweigen; Alles sah verwundert auf den Propheten. Nur ein alter Kentuckier von riesenhafter Gestalt, aber unglücklicher Weise taub wie eine Thürpfoste, der von dem ganzen Disput weiter nichts als den Namen „Grant“ herausgehört hatte, sprang in die Höhe und rief mit vorgestreckter Faust, die einen Büffel mit einem Schlage hinzustrecken vermocht hätte: „Ich wette 25 Doll., daß er in Kentucky nicht durchkommt.“ Damit war das Eis gebrochen, alle Reisenden brachen in ein schallendes Gelächter aus und ließen den wüthenden Kentuckier leben, der seinerseits nicht begriff, warum Niemand die von ihm angebotene Wette annehmen wollte.

Literarisches.

Das so eben in **Th. Theile's** Buchhandlung zu Königsberg erschienene 5. u. 6. Heft des 5. Bandes der **Altpreußischen Monatsschrift** (der „Neuen Preuß. Provinzial-Blätter“ 4. Folge) herausgegeben von Rud. Reicke und Ernst Wichert enthält: „Abhandlungen“: Amba, eine Episode aus dem Mahâbhârata, übersetzt von G. H. F. Nesselmann. — Die politischen Stände Preußens, ihre Bildung und Entwickelung bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts. Von E. Wichert. (Schluß.) — Ein deutsch-preußisches Vocabularium aus dem Anfange des 15. Jahrh. Nach einer Elbinger Handschrift hrsg. von G. H. F. Nesselmann. — „Kritiken und Referate“: Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Heft 1—10 und Monumenta Lfg. 1—10. Von Dr. M. Töppen. — Schiefferdecker, die Choleraepidemien in Königsberg. Vom Verfasser. — „Mittheilungen und Anhang“: Das Schlachtfeld bei Tannenberg — Aufdeckung eines altpreußischen Begräbnißplatzes bei der Stadt Lötzen. — Von Hauptmann Wulff. — Gräberfunde in Westpreußen. Von R. Bergau. — Münzfunde in Westpreußen. Von demselben. — Verzeichniß der Münzen, welche in der Vorstadt St. Albrecht bei Danzig gefunden worden sind. Von J. N. Pawlowski. — Urkundenfund. (Handfeste der Stadt Löbau 1326.) Von Dr. M. Töppen. — Baltisches Ambra. — Universitäts-Chronik 1868. — Lyceum Hosianum in Braunsberg. — Altpreußische Bibliographie 1867. (Nachtrag und Fortsetzung.) — Periodische Literatur 1868. — Nachrichten. — Erwiderung. — Anzeigen. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr.

Von den wohlfeilsten der Hallberger'schen illustrirten Zeitschriften: **„Zu Hause“**, Geschichten und Bilder zur Unterhaltung und Belehrung begrüßen wir wiederum mit Vergnügen die beiden letzten Hefte ihres am ersten October zu Ende gehenden dritten Jahrganges auf unserem Büchertische. Ja, man sieht diesem Journal seine Billigkeit durchaus nicht an: von den großen Novellen an bis zu den „Fliegenden Blättern“ — von den zahlreichen großartigen Illustrationen bis zum Umschlagdeckel ist alles gediegen, künstlerisch abgerundet, splendid ausgestattet. Und doch kostet jedes Heft von vier Octavbogen nur 3 Silbergroschen. Die Novellen und Erzählungen: „Ein nobler Jude“ (eine erlebte Wirthshausgeschichte) von Gust. Höcker, „Frau Johanna“ von Aug. Feis, „Der Karfunkel“ (eine seltsame Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert), „Schwarzes Blut“ (eine Schilderung aus dem ehemaligen amerikanischen Sklavenleben), „Die Bäuerin von Weng“ (eine Tyrolergeschichte) von J. K. Maurer sind eben so spannend als hübsch geschrieben. Eine angenehme Unterhaltung und Belehrung geben die mannigfaltigsten Skizzen und Schilderungen, sowie die zahlreichen Bilderräthsel, Rösselsprünge, Charaden, Schachaufgaben eine stets willkommene Unterhaltung im Familienkreise bieten. Mit ganz besonderem Wohlgefallen ruht das Auge aber auf den prächtigen Illustrationen, die wir fast auf jeder Seite finden, sogar der Umschlag erfreut das Auge mit hübschen humoristischen Bildern. Und bei und trotz alledem erhalten die Leser mit dem Schlusse des Jahrgangs noch einen großen Prachtstahlstich als „Gratis-Zugabe“, in diesem Jahre: „Das Mutterglück“ — im nächsten den 27½ Zoll hohen, überraschend schönen Stahlstich von Prof. A. Müller „Badende Kinder im Walde!“

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	338,60	+ 10,3	Südl., flau, bedeckt u. diesig.
9	8	339,35	7,9	WSW., do., hell u. do.
	12	339,53	10,7	Westl., do., do. u. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 9. October 1868.

Obgleich an unserm heutigen Markte etwas bessere Kauflust sich zeigte, wollte man in Folge reichlicherer Ausstellung höhere Preise nicht anlegen und es gelang darum für umgesetzte 240 Last Weizen nur unverändert gestrige Preise zu erreichen. Ganz weißer 131*tt.* bedang *fl.* 600; hochbunter und feinglasiger 136/37. 136. 135. 133/34. 133*tt.* *fl.* 585. 582½. 580. 577½. 575; guter hellbunter 133/34. 131/32. 130. 129*tt.* *fl.* 570. 565. *fl.* 560; bunter 133. 132. 131*tt.* *fl.* 555. 552½. 550. *fl.* 547½ pr. 5100 *tt.*

Roggen mäßig gefragt, wurde in kleinen Partien zu unveränderten Preisen gehandelt; 132. 131*tt.* *fl.* 407. 405; 129/30. 129*tt.* *fl.* 402. 401; 126/27. 125/26*tt.* *fl.* 396 pr. 4910 *tt.* Umsatz 20 Last.

Gerste große 118*tt.* *fl.* 378; kleine 112*tt.* *fl.* 375 pr. 4320 *tt.*

Erbsen *fl.* 432. 429 pr. 5400 *tt.*
Wicken *fl.* 405 pr. 5400 *tt.*
Rübsen *fl.* 530 pr. 4320 *tt.*

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Gr.-Golmkau. Ober-Amtmann Hagen n. Fam. a. Sobbowitz. Apoth. Danckworth a. Magdeburg. Die Kaufl. Tanck a. Leipzig u. Tergan a. Königsberg. Diätar der Stolp-Danziger Eisenbahn Brose a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Opderbeck a. Neudamm, Vorster a. Düsseldorf u. Schulz u. Schwarz a. Berlin.

Hotel du Nord.

Pr.-Lieut. und Brigade-Adjutant v. Usedom aus Königsberg. Guts-Administrator Block a. Schloß Birglau. Frau v. Doniemirski a. Buchwalde. Die Kaufl. Steffens a. Tiegenhof u. Neubert a. Berlin.

Hotel de Thorn

Die Rittergutsbes. Röhrig n. Gattin a. Mirchau, Röhrig n. Gattin a. Wyczezin, Pferdmenges a. Rahmel, Kirchmann a. Lottum und Schmidts a. Herrengrebin. Lieut. und Rittergutsbes. Hell a. Banin. Bergwerks-Besitzer Krüger a. Berlin. Die Kaufl. Henze aus Berlin, Kiesewetter a. Halle, Besthorn a. Schmiedeberg u. Rosenow a. Schwerin.

Hotel d'Oliva.

Rentier Eichholz a. Berlin. Hofbesitzer Tietz a. Wusdau. Die Kaufl. Richter a. Königsberg, Grünberg a. Wartenberg u. Kuppel a. Rastenburg. Fabrik. Schwarz a. Westphalen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.